

# Sind wir nicht alle ein bisschen Winnetou?

## Karl May und der „Wilde Westen“

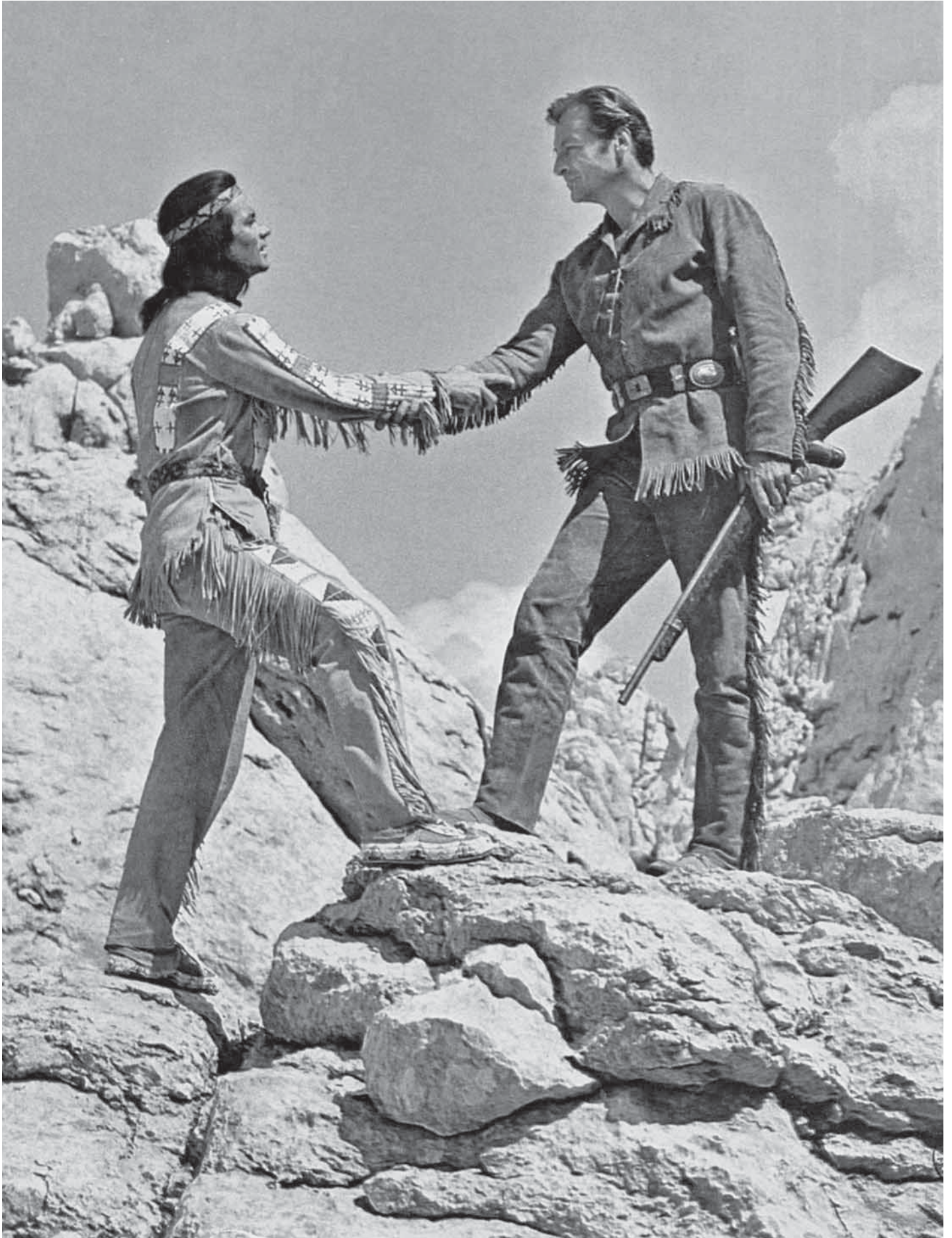
Gerd Hallenberger

Nicht nur dokumentarische Fernsehproduktionen und Sachbücher eignen sich dazu, Mediennutzern ferne Länder und Zeiten nahezubringen. Auch erfundene Geschichten können ein Hilfsmittel der Bildung sein. Für fiktionale Medienangebote mit Bildungsmehrwert steht in Deutschland vor allem ein Name: Karl May. Was wir über den Wilden Westen wissen, verdanken wir in hohem Maße Karl Mays Erzählungen über die Abenteuer von Winnetou und Old Shatterhand.

Fiktionale Medienangebote erzählen erfundene Geschichten mit in Rollen agierenden Schauspielern. Deshalb liegt hier der Gedanke an Informationsvermittlung auf den ersten Blick eher fern. Aber: Um überhaupt verstanden, wenn nicht sogar als unterhaltsam empfunden zu werden, muss jede fiktionale Produktion auf unzählige realweltliche Elemente rekurrieren, damit umgehen und so eigene „Informationen“ erstellen. Wie verhalten sich die Akteure in welchen Situationen, in welcher Lebenswelt? Was sind ihre Motive, ihre Werte, ihre Handlungsziele? Jedes fiktionale Medienangebot enthält Antworten auf all diese Fragen, die auch jeder Mediennutzer jeden Tag für sich in seiner Lebenswelt beantworten muss. Die Differenz zwischen beiden Gruppen von Antworten – den Antworten der fiktionalen Akteure und den eigenen auf die gleichen Fragen – ist das, was fiktionalen Medienangeboten als genuines Informationsgebot entnommen werden kann, jenseits profaner Daten und Fakten. Letztlich geht es dabei um eine Art Dreisatz: Wenn sich der fiktionale Charakter X in Situation Y so verhält, wie würde ich mich an seiner Stelle in der gleichen Situation verhalten?

### Geschichte und Geschichten

Namen, Daten und andere Fakten sind lediglich das Rohmaterial von Geschichtsschreibung, sie allein erklären nichts und können sogar manches verklären. Wenn Bertolt Brecht in seinen viel zitierten *Fragen eines lesenden Arbeiters* etwa vermutet, dass Cäsar wahrscheinlich die Gallier nicht allein geschlagen hat, sondern sich dabei wenigstens in Begleitung eines Kochs befand, kritisiert er damit eine personen-zentrierte und herrscherfixierte Geschichtsschreibung, die hauptsächlich die Taten einzelner „großer Männer“ (und es waren bis heute meist Männer) im Blick hat. Erst durch die Einbeziehung von Strukturen und Kontexten wird aus Fakten „Geschichte“, eine jeweils situationsbezogen sinnstiftende Interpretation von ausgewähltem historischem Geschehen.





Dieser Umstand hat eine wichtige Konsequenz: das Paradox, dass der Gegenstand von Geschichte zwar die Vergangenheit ist, also bereits Geschehenes, das sich nicht mehr verändern oder rückgängig machen lässt, „Geschichte“ trotzdem permanentem Wandel unterworfen ist, je nach Blickwinkel und Interessen der Geschichtsschreibung. So gab es beispielsweise bei gleicher Faktenlage in den 1960er-Jahren in der Bundesrepublik Deutschland ein ganz anderes Bild der 1950er-Jahre als heute. Allerdings bleiben auch in Strukturen und Kontexten interpretierte „Fakten“ noch sehr abstrakt. Sehr viel anschaulicher wird Geschichte, wenn man sie in Geschichten überführt, also durch Fiktionalisierung.

### Karl May – ein Leben mit und als Fiktion

Kein anderer deutscher Schriftsteller war so erfolgreich darin, seinem Publikum das Fremde nahezubringen wie Karl May. Laut Wikipedia-Eintrag (Abruf: 26.08.2014) wurden bis 2012 von seinen Romanen weltweit 200 Mio. Exemplare verkauft, 100 Mio. allein in Deutschland. Obwohl sein umfangreiches Werk viele Genres bedient, sind bis heute vor allem seine in Nordamerika und dem Orient angesiedelten Abenteuerromane bekannt, die jeweils eine konstante Hauptperson haben – im Wilden Westen ist es die Figur „Old Shatterhand“, im Orient „Kara Ben Nemsi“.

Karl May wurde 1842 im sächsischen Ernstthal als Sohn einer armen Weberfamilie geboren (vgl. zum Folgenden Lorenz 1993). Sein ehrgeiziger Vater sorgte dafür, dass Karl eine Ausbildung zum Volksschullehrer erhielt, was einen enormen gesellschaftlichen Aufstieg hätte ermöglichen können. Karl May geriet allerdings mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt – wegen Diebstahl, Betrug und Hochstaperei – und wurde auch mehrfach zu Haftstrafen verurteilt. Seine schriftstellerische Karriere begann nach der Entlassung aus dem Zuchthaus Waldheim (1874) zunächst als Autor und Redakteur für Heinrich Gotthold Münchmeyer, einen Dresdner Verleger von Kolportageromanen.

Bei seiner Entlassung aus Waldheim gab Karl May an, nach Amerika auswandern zu wollen (vgl. ebd., S. 49) – und in gewisser Weise tat er das tatsächlich. Seine Nordamerika- und Orientromane hatten in der Regel einen Ich-Erzähler, und im Laufe der Zeit wurde der Autor immer mehr eins mit seinen Figuren. 1897 schrieb Karl May in einem Brief: „Ich bin wirklich Old Shatterhand resp. Kara Ben Nemsi und habe erlebt, was ich erzähle“ (zitiert nach: Wollschläger 1976, S. 91). Deshalb legte er auch großen Wert darauf, dass seine Texte nicht als „Reiseromane“, sondern „Reiseerzählungen“ bezeichnet wurden (vgl. ebd.). Und als er 1896 endlich als zu Wohlstand gelangter Schriftsteller sein eigenes Haus in Radebeul bezog, hieß es natürlich „Villa Shatterhand“ und war mit Requisiten seines fiktionalen Namensgebers ausgestattet (vgl. Forst-Battaglia 1966, S. 70f.). Im gleichen Jahr ließ Karl May sogar Porträtaufnahmen von sich machen, die ihn als Old Shatterhand bzw. Kara Ben Nemsi kostümiert zeigten (vgl. Lorenz 1993, S. 59). Zu dieser Zeit hatte May den Höhepunkt seiner Karriere erreicht: Er war reich, berühmt und hatte Zugang zu den besten Kreisen der Gesellschaft. Er war tatsächlich nicht mehr Karl May, das fünfte von 14 Kindern aus einer armen Weberfamilie, ohne realistische Hoffnung auf ein besseres Leben. Durch seine Erzählungen hatte er sich eine andere Welt eröffnet und

in ein Fantasiewesen verwandelt. Die Fotoserie in Kostümierung zeigte: „[...] das zivile Inkognito ist zu Ende, der alte defekte Adam abgelegt; und der neue Mensch tritt hervor [...]“ (Wollschläger 1976, S. 82).

### Karl Mays Welt aus Wille und Vorstellung

Mit dem eigenen Leben unzufrieden waren und sind viele Menschen, aber Karl May ist es auf einzigartige Weise gelungen, defizitäres Sein durch imaginiertes Sollen zu ersetzen. Zwar musste er 1898 darauf verzichten, seinem Namen einen erfundenen Dokortitel voranzustellen (vgl. Lorenz 1993, S. 61), aber dass er die in seinen „Reiseerzählungen“ beschriebenen Länder erst sehr viel später tatsächlich besucht hat, beeinträchtigte deren Realitätseindruck keineswegs.

May hatte alles gründlich recherchiert und vor allem in den vier Jahren im Zuchthaus Waldheim (1870 – 1874) viel gelesen (vgl. Brauner 2009; Frayling 1981, S. 103): Lexika, deutsche Reiseerzählungen über Amerika, anthropologische Studien über Indianer, aber auch Romane von Friedrich Gerstäcker, James Fenimore Cooper (*Lederstrumpf*) oder Mayne Reid (*Scalp Hunters*, vgl. Brauner 2009, S. 60). Selbst Landkarten und Abbildungen aus Zeitungen (vgl. ebd., S. 55) dienten May als Quellen, und „ein bisschen Sachsen“ (ebd., S. 63f.) kam auch schon einmal zum Vorschein.

Aber das machte nichts, denn die zeitgenössische Realität der USA, auch die Realität des amerikanischen Westens interessierte Karl May ohnehin nicht. Sein „Wilder Westen“ war „[...] ein Traumland, besiedelt von edlen und weniger edlen Wilden, Schurken, Banditen und heldenhaften Westmännern (zumeist Deutsche oder zumindest deutscher Abstammung), das so nie existiert hat“ (Janeck 2003, S. 138). Worum es ihm wirklich ging, war die Kontrastierung der Welten von Winnetou, dem edlen Wilden, und Old Shatterhand, Repräsentant einer technologisch überlegenen, aber insgesamt moralisch unterlegenen Zivilisation, zu der Old Shatterhand selbst genau genommen gar nicht gehört. Winnetous Welt, die Welt aller Indianer, ist zwar dem Untergang geweiht, doch in Old Shatterhand, der diese Welt versteht und ihre Werte teilt, kann wenigstens etwas von ihr überleben (vgl. Schmiedt 1987a, S. 136 ff.).

### Dauerhafter Erfolg

Bei der beispiellosen Erfolgsgeschichte von Karl May müssen zwei Phasen unterschieden werden: der Erfolg zu seinen Lebzeiten und der andauernde Erfolg nach seinem Tod. Dabei lassen sich drei Gruppen von Erfolgsgründen unterscheiden – vor allem zu seinen Lebzeiten wichtige, zeitlose und schließlich erst nach seinem Tod hinzugekommene.

Zur ersten Gruppe gehört allein schon die Wahl des Handlungsraumes USA, besonders des Wilden Westens. Im 19. Jahrhundert war dies nicht zuletzt für Deutsche ein Sehnsuchtsraum, angesichts der Armut und politischen Repression in der Heimat. Karl Mays „Wilder Westen“ war auch ein Kommentar zu den Lebensverhältnissen in Deutschland (vgl. ebd., S. 136) und die Welt von Old Shatterhand für deutsche Leser von unvorstellbarer Liberalität (vgl. ebd., S. 142). Außerdem war Karl May ein Experte in der Selbstvermarktung. Vielleicht lag es an seiner Lehrzeit in der Kolportagebranche, dass er

immer darauf achtete, bestmögliche Werbung in eigener Sache zu machen. Er kümmerte sich u. a. kontinuierlich um seine Leserpost, verschickte Grußkarten und verfasste Werbetexte für seine Bücher. Er versorgte seine Fans mit immer neuen Informationen und beschaffte sich sogar Requisiten – wie etwa in seinen Romanen erwähnte Gewehre (vgl. Willmann 2009).

Hinzu kommen zeitlose Erfolgsgründe. Der wichtigste: Karl May war ein guter Erzähler. Außerdem verstand er es, seine Texte für universelle Nutzung zu öffnen. Er schrieb nicht einfach zeitgebundene Abenteuerromane, es waren „Predigten an die Völker“ (zitiert nach Wollschläger 1976, S. 88). Und obwohl er sich nicht als Jugendautor verstand, erzielte er seine größten Erfolge mit für jugendliche Leser bearbeiteten Textfassungen – ein Schicksal, das Karl May u. a. mit Jonathan Swift (*Gullivers Reisen*) teilt.

Gerade weil Mays „Wilder Westen“ mit dem realen Wilden Westen seiner Zeit nicht viel zu tun hatte, erhöhte der zeitliche Abstand immer mehr seine Eignung als Traumwelt (vgl. Schmiedt 1987b, S. 252), vor allem für jüngere Leser. Karl Mays Romane erlaubten nicht bloß eine Flucht aus dem Alltag, sie beschäftigten sich gleichzeitig mit existenziellen Fragen (vgl. Pfaffenholz 1987, S. 46). Und vor allem die Figur Winnetou spielt dabei bis heute eine Schlüsselrolle: Er „[...] ist die Substanz dessen, was in einem bestimmten Alter gewünscht wird an Edelmut, an guten Taten, an edlem Wilden. Also genau noch dieser richtige Grenzgang zwischen Zivilisation und Wildheit“ (Kramer 2013).

Bleiben noch Erfolgsgründe, die erst nach Mays Tod hinzugekommen sind.

### Karl Mays Echos

Wenn sich in der Populärkultur erst einmal bestimmte Artefakte festgesetzt haben – seien es Bücher, Filme, Fernsehsendungen oder Musikstücke –, kann man davon ausgehen, dass sie noch lange populärkulturelle Echos hervorrufen. So hat es im Falle Karl Mays bis heute eine fast schon unübersehbare Fülle von Waren und Dienstleistungen gegeben, die Maysche Motive zitieren (vgl. Willmann 2009, S. 274 ff.). Aber es gibt noch viel mehr Echos: Schon vor 1945 gab es Theateraufführungen nach Karl May, vor allem die Karl-May-Festspiele in Bad Segeberg (ab 1952) und Elspe (erstmalig 1958) wurden jedoch zu dauerhaften Touristenattraktionen. Sowohl in Bad Segeberg als auch in Elspe verkörperte der französische Schauspieler Pierre Brice zeitweise den Winnetou. Berühmt geworden ist Brice in dieser Rolle durch die in den 1960er-Jahren entstandenen westdeutschen Karl-May-Filme von Harald Reinl. Diese Filme waren u. a. auch in Italien sehr erfolgreich, was Sergio Leone ermöglichte, seine Italo-western zu drehen (vgl. Frayling 1981, S. 115). Reinls Filme – und nicht mehr Karl Mays Romane – waren schließlich die Referenz des parodistischen Films *Der Schuh des Manitu*, mit dem Michael Herbig 2001 einen herausragenden Kinoerfolg erzielte.

Aber was ist der inhaltliche Kern dessen, was sich so nachhaltig festgesetzt hat? Karl Mays „Wilder Westen“ teilt viele Eigenschaften mit dem, was in Deutschland als „Heimat“ bezeichnet wird – auch er steht für Naturnähe und Nähe der Menschen untereinander, für ganzheitliches Leben, eine einfache Form von Glück und Geborgenheit (vgl. Bredow/Foltin 1981, besonders S. 23 ff.). „Heimat“ ist ein Raum,

der in der Regel für eine Zeit steht, nämlich die Welt der Kindheit. Vergleichbares gilt für Karl May: Sein „Wilder Westen“ meint ebenfalls vor allem eine Zeitphase, aber keine historische, sondern eine biografische. Und natürlich ist es Winnetou, der sie hauptsächlich verkörpert. Was Winnetou immer war, das wollen wir wenigstens in der Jugend, wenigstens manchmal, wenigstens ein bisschen sein: so edel, so mutig, so neugierig... Und ja, irgendwie waren wir alle mal ein bisschen Winnetou, vielleicht ist sogar ein klitzekleines Stückchen Winnetou in uns geblieben.

#### Literatur:

##### Brauneder, W.:

*Realität – Überlieferung – Dichtung. Karl Mays USA-Kenntnisse.* In: H. Schmiedt/D. Vorsteher (Hrsg.): *Karl May. Werk – Rezeption – Aktualität.* Würzburg 2009, S. 55 – 66

##### Bredow, W. von/

**Foltin, H.-F.:**  
*Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls.* Berlin/Bonn 1981

##### Forst-Battaglia, O.:

*Karl May. Traum eines Lebens – Leben eines Träumers.* Bamberg 1966

##### Frayling, C.:

*Spaghetti Westerns. Cowboys and Europeans from Karl May to Sergio Leone.* London/Boston/Henley 1981

##### Janeck, U.:

*Zwischen Gartenlaube und Karl May. Deutsche Amerikarezeption in den Jahren 1871 – 1913.* Aachen 2003

##### Kramer, T.:

*Winnetou darf nicht sterben!* Literaturwissenschaftler Thomas Kramer beschreibt die Indianer-Begeisterung in BRD und DDR. In: *Deutschlandradio Kultur*, 11.12.2013.

Abrufbar unter:  
[http://www.deutschlandradiokultur.de/popkultur-winetou-darf-nicht-sterben.954.de.html?dram:article\\_id=271683](http://www.deutschlandradiokultur.de/popkultur-winetou-darf-nicht-sterben.954.de.html?dram:article_id=271683)

##### Lorenz, C. F.:

*Karl May (1842 – 1912). Stationen eines exemplarischen Lebens.* In: W. Ilmer/C. F. Lorenz (Hrsg.): *Exemplarisches zu Karl May.* Frankfurt am Main u. a. 1993, S. 39 – 75

##### Pfaffenholz, A.:

*Kleine Fluchten oder: Der Traum vom Paradies.* In: H. Eggebrecht (Hrsg.): *Karl May – der sächsische Phantast. Studien zu Leben und Werk.* Frankfurt am Main 1987, S. 45 – 62

##### Schmiedt, H.:

*Balduin Möllhausen und Karl May: Reiseziel St. Louis.* In: H. L. Arnold (Hrsg.): *Karl May. Sonderband der Reihe Text + Kritik.* München 1987a, S. 127 – 145

##### Schmiedt, H.:

*Karl May. Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines Erfolgsschriftstellers.* Frankfurt am Main 1987b?

##### Willmann, W.:

*Die Wirkung von Karl May auf die Marketingstrategie von Herstellern in Konsumgütermärkten. Ein Beitrag zur Analyse der Kommerzialisierung des Schriftstellers.* In: H. Schmiedt/D. Vorsteher (Hrsg.): *Karl May. Werk – Rezeption – Aktualität.* Würzburg 2009, S. 226 – 294

##### Wollschläger, H.:

*Karl May. Grundriß eines gebrochenen Lebens.* Zürich 1976

Dr. Gerd Hallenberger ist Professor an der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft (HMKW, Standort Köln) und Mitglied des Kuratoriums der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

